

**AK Religionslehrer\_innen im ITP (2020). Künstliche Intelligenz oder kritische Vernunft. Wie Denken und Lernen durch die Digitalisierung grundlegend verändert werden. Münster: Edition ITP-Kompass. ISBN 978-3981984545. 144 Seiten.**

---

**Lena Tacke**

Technische Universität Dortmund (Lena.Tacke@tu-dortmund.de)

Die Corona-Krise hat den Ruf nach einer verstärkten Digitalisierung in den Schulen und einer entsprechenden technischen Ausstattung unüberhörbar werden lassen. Auch wenn bereits seit Jahren Digitalisierungsprozesse vorangetrieben werden, wie dies z. B. an sogenannten „iPad-Klassen“, Medienkompetenzplänen, dem „DigitalPakt“, etc. sichtbar wird, hat die Forderung nach digitalen Formen des Unterrichts sowie einer entsprechenden technischen Aufrüstung der Schulen durch das Lernen auf Distanz und die permanente Gefahr von Schulschließungen aufgrund der Pandemie einen weiteren Schub erfahren. Der Arbeitskreis der Religionslehrer\_innen des Instituts für Theologie und Politik in Münster setzt sich auf der Grundlage seiner Erfahrungen mit Digitalisierungsprozessen im Unterricht und der entsprechenden Bildungspolitik kritisch mit Digitalisierung im Kontext von schulischer Bildung auseinander und legt hier eine differenzierte Einführung in das Thema vor. Die bildungspolitischen und ökonomischen Interessen hinter dem Appell „Bildung muss digitalisiert werden!“ (96f.) werden erörtert und offengelegt.

Ausgehend vom Bildungsziel, die Schüler\*innen zu Emanzipation und Autonomie zu befähigen, sodass „die heranwachsenden Generationen zu Subjekten ihres eigenen Lebens werden“ (14) können, wird die Frage nach den Interessen der Digitalisierungsprozesse im öffentlichen Bildungswesen in den Blick genommen. Bei der Analyse der Bildungspolitik der letzten Jahre zeige sich „eine Politik der Banalisierung von Bildung“ (11), da keine kritische Auseinandersetzung stattfindet und sich die Forderung nach Digitalisierung über den Primat des Pädagogischen erhebe, sodass „Herrschaftsinteressen verschleiert und ökonomische und politische Interessen nicht an die Oberfläche gesellschaftlicher Diskussion kommen“ (12). An dieser Stelle wird besonders kritisiert, dass bislang „keine pädagogisch-didaktische Begründung für die Digitalisierung von Bildung“ (33) erfolgt sei. Digitalisierungsprozesse in Schulen und digitales Lernen sollen dabei nicht ‚verteufelt‘ werden. Vielmehr wird die Frage in den Fokus gerückt, inwiefern Digitalisierung zur Emanzipation und Autonomie der Subjekte beitragen kann, damit Bildung und Pädagogik ihre bevorzugte Stellung „[i]m Angesicht der Digitalisierung“ (110) erhalten können und nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Gefahr gerichtet, Bildung auf Ausbildung zu reduzieren (22) sowie das Vorherrschen eines ‚Nützlichkeitsparadigmas‘ von Bildung (93f.) zu ermöglichen. Darüber hinaus bildet ein weiterer Schwerpunkt der Analyse das Beziehungsgeflecht von Bildung und Ökonomie, insbesondere durch die Sammlung und Verwendung von Daten, dem „Rohstoff der digitalen Ökonomie“ (32) und der „Digitalisierung der Kindheit“ (95) durch Unternehmen, die sich durch die technische Ausstattung von Bildungseinrichtungen und dem Etablieren von entsprechenden Programmen einen neuen Markt erschließen. Schulen und Bildungseinrichtungen wird dabei dringend empfohlen, sich den ökonomischen Interessen der Konzerne zu widersetzen und beispielsweise verstärkt auf Möglichkeiten von Open-Source-Software zu setzen (109).

Die Autor\*innen verweisen darauf, dass sich in den Handreichungen zu digitalen Konzepten durchaus Vorschläge zu neuen Anwendungsmöglichkeiten und Vereinfachungen finden lassen, aber eine Weiterführung im Sinne eines qualitativ neuen didaktischen Konzeptes in der Regel fehlt (28f.). Ausgehend von ihrer Analyse entwickeln die Autor\*innen die Forderung, nicht weiter das Benutzen von digitalen Geräten als Ausgangspunkt zu verstehen, im Sinne einer Suche nach der „richtige[n] Bildung für die digitale Welt“ (25), sondern umgekehrt die Digitalisierung der Bildung unterzuordnen und sie als eines der Instrumente zu verstehen, das der Bildung dienen kann. Für eine grundlegende Auseinandersetzung mit digitalen Kompetenzen in der Schule soll der Primat des Pädagogischen gelten, sodass digitales Lernen in pädagogische Konzepte einzugliedern ist: „Für die Schule liegt damit die alte Frage auf dem Tisch: Was sollen unsere Kinder lernen?“ (41). Um diese Frage zu beantworten, bedarf es „einer Didak-

tik, einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Lernen im digitalen Kontext“ (39), die nicht bei der Mediennutzung stehen bleibt, sondern die verstärkt das Verstehen von Digitalisierung in den Blick nimmt und unterschiedliche methodische Schritte eröffnet (113). Mit Blick auf Unterricht gibt es viele Momente, die zu einem ‚guten‘ Unterricht beitragen, „das digitale Moment [ist] ein wichtiges, aber eines von vielen, insofern es Unterricht um eine andere mediale Dimension erweitern kann“ (42). Auf der Grundlage dieser Beurteilung solle Schule „nicht überstürzt auf alle Digitalisierungsangebote eingehen, sondern – wie für jeden guten Unterricht – die Methoden und Materialien sorgsam auswählen und den pädagogischen Zielen unterordnen“ (106).

In den Ausführungen weisen die Autor\*innen immer wieder auf die Vorteile und auch den Nutzen von digitalisierbaren Lernprozessen hin, machen aber ihre Kritikpunkte, Bedenken und Einwände sehr deutlich, stellenweise auch durch angriffslustige Formulierungen wie „Zerreißt die Ketten der Digitalisierung und übernehmt die Macht im Reich der Algorithmen“ (75) oder auch: „[...] dann `ran an die Smartphones, Tablets und Computer, auf dass Schule sich der veränderten Lebenswelt anpasst und die Schüler\_innen auf das wahre Leben (oder das Leben als Ware) vorbereitet!“ (96f.). Die Digitalisierung von Lernprozessen in der Schule wird durchaus nicht verdammt, aber der Blick richtet sich fokussiert auf die negativen Konsequenzen des aktuellen Verständnisses von Digitalisierung, die in den bildungspolitischen Ursachen, den ökonomischen Interessen und dem Implementierungsalltag in den Schulen sichtbar werden. Dem soll eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung gegenübergestellt werden, die gegenwärtig (noch) zu wenig Raum erhält (97–99). Die Autor\*innen ermutigen deshalb dazu, „die Logik der Digitalisierung selbst Bestandteil von Bildungs- und Verstehensprozessen“ (109) werden zu lassen.